

Anna Schlegl

Thema 2

Wer auf Autorität hin handelt, handelt sonach notwendig gewissenlos.

Johann Gottlieb Fichte: Gesamtausgabe, Band I/5, S. 163

Ein kurzer philosophischer Essay zum Rätsel des menschlichen Gewissens

„Wer auf Autorität hin handelt, handelt sonach notwendig gewissenlos.“ Dieses provokante Zitat des deutschen Philosophen Johann Gottlieb Fichte hat in den letzten zweihundert Jahren unausweichlich Einzug in das Denken der breiten Bevölkerung gefunden, die es heute beinahe als unumgängliche Wahrheit zu betrachten scheint, dass man nur durch Hinterfragen der Autorität, ein die Demokratie und Freiheit in unserem Staat schützender Bürger sein kann. Diese Idee grenzt an Anmaßung, stellt Arroganz in höchstem Maße zur Schau und bildet außerdem einen Widerspruch in sich selbst, da jene breite Bevölkerung dann ja wie eine Herde verwirrter Schafe auf den Fingerzeig und die Autorität Fichtes hin handelt und denkt. Ich will aber noch ein Stück weitergehen als Fichte und fragen, ob denn nicht vielleicht „gewissenhaftes“ Handeln, also Handeln nach dem eigenen Gewissen, von Grund auf unmöglich ist – unabhängig von Autorität. Zu betonen ist, dass hier der Bedeutungsunterschied zwischen „gewissenhaft“ und „verantwortungsvoll“ zu Tragen kommt. Letzteres könnte ebenfalls als Antonym von „gewissenlos“ genannt werden, soll im Folgenden jedoch nicht diskutiert werden.

Zurück zur These der Unmöglichkeit des gewissenhaften Handelns. Handelt man ausschließlich im Auftrag und auf den Befehl einer Autorität, so macht man sich unversehens des Frevels schuldig, seine Fähigkeit zum kritischen Denken sowie sein Gewissen nicht eingesetzt zu haben, um sich dem Befehl – im Falle einer Unstimmigkeit des Auftrags mit den Erfordernissen des eigenen Gewissens – zu widersetzen. Wird nun auf der anderen Seite das eigene Gewissen befragt, das hier als innere Stimme, die die Richtigkeit des eigenen Tuns aufgrund persönlicher moralischer Grundsätze und dem einer Person möglichen rationalen Denken bestimmt, definiert sein soll, dann geschieht eigentlich nichts Anderes. Denn was ist das Gewissen schon, wenn nicht eine selbst auferlegte Autorität, deren Urteilsvermögen der Mensch vertraut, ohne seine Sinnhaftigkeit in aller Regelmäßigkeit zu überprüfen. Letzteres nämlich würde einer ständigen Revision der eigenen Moralvorstellungen in Abhängigkeit von neu hinzugekommenem Wissen des Individuums bedürfen, was schlichtweg an Unmöglichkeit grenzt, da das Gewissen möglicherweise sogar jener Teil eines Menschen ist, der seine Persönlichkeit am meisten prägt,

da es in den Tiefen der menschlichen Seele die Fäden zieht und unsere Entscheidungen lenkt, während diese wiederum unsere gesamte Persönlichkeit formen. Daraus folgt, dass zwar Handeln nach dem eigenen Gewissen möglich ist, dieses aber keineswegs „gewissenhaft“ sein muss, da auch Handeln nach dem eigenen Gewissen nach Johann Gottlieb Fichte gewissenlos wäre. An diesem Punkt stößt man also auf eine Art Paradoxon, oder – im klassischen Sinne – eher auf eine Aporie. Sich aus dieser zu befreien, muss oberste Direktive sein, um ein Weiterdenken im gegebenen Kontext zu ermöglichen. Als logische Konsequenz auf das dargelegte Dilemma tut sich die Frage auf, ob gewissenhaftes Handeln vielleicht doch auch möglich ist, wenn dieses autoritätskonform ist und nicht hinterfragt wird.

Obgleich Sokrates nie wirklich wörtlich sagte „Ich weiß, dass ich nichts weiß“, so sah er sich doch als einer, der sich in seiner Unwissenheit dieser bewusst war. Handeln dem eigenen Gewissen zufolge ist also ein Handeln auf Basis des eigenen (Nicht-) Wissens. Schenkt man Sokrates Glauben, und das bin ich in diesem Zusammenhang geneigt zu tun, dann weiß der Mensch nicht, wie viel er weiß, oder ob er überhaupt etwas weiß und somit könnte das Wissen eines anderen besser, oder wenigstens größer sein als das eigene und es wäre Hybris zu behaupten, das eigene Urteilsvermögen würde das anderer übertreffen. Wäre man sich wirklich seiner Unwissenheit bewusst, würde man stetig nach der Wahrheit suchen und nur noch aus einem Gefühl heraus handeln. Wer aber soll bestimmen, ob das eigene ominöse Gefühl in Bezug auf eine Sache sinnhafter ist, als das eines anderen, oder sogar als das einer Autorität. So gesehen wäre es ethisch vollkommen irrelevant, ob man dem eigenen Gewissen oder dem einer Autorität folgt, denn beides ist grundsätzlich mangelhaft. Nun könnte argumentiert werden, dass selbstständiges Überdenken fremder Entscheidungen zumindest noch eine gewisse persönliche Weiterentwicklung zur Folge hat und außerdem eine andere Erscheinung des Gewissens beruhigt – das sogenannte schlechte Gewissen. Jedoch bietet persönliche Verbesserung keinerlei Garantie, dass dann die auf Basis des eigenen Gewissens getroffene Entscheidung auch nur auf irgendeine Art eine Verbesserung für die Allgemeinheit darstellt. Somit kann Handeln nach dem eigenen Gewissen nur egoistisch sein. Sollten die eigenen Moralvorstellungen beinhalten, selbstlos zu handeln, muss ein Übertragen der eigenen Entscheidungsgewalt auf eine Gruppe von Individuen geschehen, die zwar alle ihrerseits dem Eigennutz unterliegen, jedoch gegenseitig und von der Bevölkerung so hinterfragt werden, dass zum Wohle der Allgemeinheit gehandelt wird. Jetzt sind wir wieder am Anfang des Gedankenspiels gelandet. Es muss eine kollektive Autorität geben, um gewissenhaftes Handeln zu ermöglichen, aber nur solange innerhalb dieser Autorität jeder nach bestem Wissen und Gewissen handelt und hierin das Handeln des anderen überprüft. Folglich ist es möglich, dass Handeln gewissenhaft ist, jedoch nur wenn das Individuum Teil einer gewissenhaften übergeordneten Entität und Autorität ist, wie das im demokratischen Regierungssystem theoretisch der Fall sein sollte. Es scheint aber doch so, als sei auch dann – also zum Beispiel in unserem Staat – gewissenhaftes Handeln eher ein Ideal, als etwas, das tatsächlich existiert, da keine Notwendigkeit zu diesem besteht.

Ist nun Handeln nach einer einzelnen nicht überprüf- und hinterfragbaren Autorität notwendigerweise immer gewissenlos oder gar falsch? Sagen wir, es gäbe eine Wesenheit, die in allen erdenklichen Bereichen nur den eigenen Vorteil zum Ziel hat – sei es in Form von Reichtum, Ehrgeiz oder Zuneigung. Und sagen wir, diese Wesenheit hätte erkannt, dass das Optimum in all diesen Bereichen nur erreicht werden kann, wenn die Menschheit in Einigkeit lebt und alle sich der gleichen Vorteile erfreuen, da der Kosmos – wie die Stoiker sagen würden – ein Wesen ist und dieses nur heil und zufrieden sein kann, wenn es allen einzelnen Bestandteilen gut geht. Die Idee, dass diese, scheinbar göttliche, allwissende und vollkommen gerechte, aber immer noch egoistische Wesenheit als alleinige Autorität Kontrolle über eine zerrüttete und verzweifelte Menschheit erlangt und ihr so Frieden bringt, wurde allzu zahlreich in Filmen und Büchern umgesetzt. Denkt man nicht genauer über sie nach, erscheint sie geradezu utopisch. Alle, die in einer solchen Welt lediglich autoritätskonform handelten, würden sich nicht der Gewissenslosigkeit schuldig machen, denn das Gewissen jener unfassbaren Wesenheit wäre ideal und es wäre im Gegenteil gewissenlos, sich darüber hinwegzusetzen und so Chaos in die Ordnung zu bringen. Außerdem würde das menschliche Gewissen in diesem Gedankenexperiment vermutlich immer zum Gehorsam gegenüber der Autorität raten, zumindest unter der Annahme, dass das menschliche Gewissen Eigennutz zum Ziel hat, denn die Wesenheit würde ja für jeden Menschen ebenfalls das Optimum an Eigennutz bieten. Ja, das wäre schon sehr bequem – zu bequem scheint es. Abgesehen davon, dass der Menschheit ein Leben als willenloses, glückliches Puppentheater auf Dauer wohl kaum zum Zeitvertreib genügen würde und eine solche Situation vermutlich instabiler wäre als der Frieden im Kalten Krieg, könnte man in diesem System noch nicht einmal das Handeln der einzelnen Autorität fortwährend als gewissenhaft bezeichnen. Denn solange diese nicht wirklich gottgleich ist, könnte sie zum einen nie bestimmen, ob das Optimum, das durch ihre Herrschaft erreicht wurde, tatsächlich das Beste für sie selbst und die Welt um sie herum ist, und zum anderen, hätte sie durch den Gehorsam der Menschen gegenüber ihren ursprünglichen Idealen eine weitere untergeordnete Autorität geschaffen, die ihr nur solange treu ist, wie sie sich nicht in ihrer Haltung verändert. Zu ihrem eigenen Besten, darf sie also ihr Gewissen nicht weiterentwickeln und hat sich damit wiederum einer Autorität untergeordnet, auf die sie keinen Einfluss mehr hat und die sie also, sollte sie sich nicht weiterentwickeln, obgleich ihr Gewissen es verlangt, zu gewinnlosem Handeln zwänge. Jetzt soll sich der Gedankengang wieder dem weit entfernten Boden der Tatsachen zuwenden und ein realistischeres Beispiel betrachtet werden: „Die Götter in Weiß“.

Einem Arzt zu gehorchen, wenn er einem etwas empfiehlt, liegt eindeutig im eigenen Interesse. Hier großartig zu hinterfragen, scheint sinnlos. Ja tatsächlich müsste einem das schlechte Gewissen sogar davon abraten – nur für den Fall, dass das Ergebnis dieses Hinterfragens einen auf Erkenntnisse stoßen lässt, für die die Psyche noch nicht bereit ist. Ärzten nicht zu vertrauen, könnte schlicht und einfach den Untergang unserer Gesellschaft und gigantisches Chaos bedeuten, weshalb ein derartiges Handeln

nicht gewissenhaft sein kann. Aber muss das Vertrauen, das den Göttern in Weiß entgegengebracht wird, auch blind sein? Und ist es das überhaupt? Ich sage nein. Ähnlich wie in dem zuvor genannten Beispiel mit der gottgleichen Wesenheit, würde dies die Medizin als Autorität holistisch lähmen und jede Art von Fortschritt verhindern. Denn das ist das, was Autorität zu tun scheint: Sie lähmt die Wissenschaft. Durch verzweifelte Versuche, veralteten Anforderungen gerecht zu werden, behindert sie die Entfaltung von Kreativität und neuen Ideen. Medizin hingegen unter keine Form der Kontrolle zu stellen, würde sie schnell zu einem Wettlauf um die Entwicklung von Neuem entarten lassen, sie würde unethisch werden und sich schlussendlich genauso stilllegen, wie es Autorität getan hätte. Lösung scheint hier zu sein, die Autorität auf die Bedürfnisse der Allgemeinheit zu übertragen und gemäß den Moralvorstellungen dieser Mehrheit zu handeln, was ja momentan der Fall ist. Nur auf diese Art und Weise ist gewährleistet, dass das System nicht so oder so durch einen Mangel an Gewissen zusammenbricht und alle, wenn schon nicht gewissenhaft, so zumindest nach gleichen Normen arbeiten. Durch dieses Beispiel kann veranschaulicht werden, dass Autorität und Gewissen äußerst eng miteinander verknüpft sind. Sie befinden sich in einem ewigen Wechselspiel und schaffen und zerstören jeweils das andere.

Die Ideen der alten griechischen Naturphilosophen tun viele als naiven Humbug ab, aber Anaximander von Milet glaubte, dass der Grundstoff und Ursprung der Welt etwas Grenzenloses – das Apeiron – sei, aus dem alle Dinge entstünden und nach ihrem Vergehen zurückkehrten. Das Entstehen des einen, erfordert das Weichen des anderen. Dies könnte so interpretiert werden, dass zwei gegensätzliche Dinge wie Autorität und Gewissen nur dann gemeinsam existieren können, also nur dann gewissenhaftes Handeln möglich ist, wenn beide gleichzeitig aus einem grenzenlosen Ursprung hervortreten. Was ist schon grenzenlos auf der Welt, wenn nicht der Eigennutz? Gewissenhaftes Handeln muss also einer parallelen Existenz von Gewissen und Autorität mit dem Eigennutz als gemeinsamem Nenner entspringen und das muss für alle Menschen gleichsam gelten. In einem Kollektiv kann das nur möglich sein, wenn sich alle Individuen auf ähnliche eigennützige Ziele einigen, die einander nicht im Wege stehen und auf die sie gemeinsam hinarbeiten, womit sie eine kollektive Autorität schaffen, die durch die Ziele und das Gewissen des Einzelnen immer überprüft und stetig abgeändert wird, wodurch sowohl in Hinblick auf die gemeinsamen Absichten als auch auf die persönlichen Interessen gewissenhaft gehandelt wird, da das System unweigerlich zusammenbrechen muss, wenn das nicht geschieht. Wenn jemand gegen diese Regeln verstößt, bildet sich eine individuelle Autorität heraus und der (un)eigennützige Sinn der Gemeinschaft geht verloren. Das Resultat muss sein, dass Autorität und Gewissen nicht mehr parallel existieren können und gewissenhaftes Handeln nicht mehr machbar ist.

Fazit ist, dass gewissenhaftes Handeln nahezu unmöglich ist – sei es nun im Individuellen oder bezüglich einer Autorität. Es ist ein utopischer Gedanke, den anzustreben sich genauso lohnt wie die Wahr-

heit zu erforschen, deren Kern nach Sokrates nie gefunden werden kann. Wer denkt, er handle gewissenhaft, handelt umso gewissenloser, und wer glaubt, andere handeln gewissenlos, tut es selbst ebenso. Gemeinschaftliches Hinterfragen und ein Abschütteln des individuellen Eigennutzes könnten die Lösung sein. Tatsache ist, die Menschheit ist denkfaul geworden und jeder sollte beginnen sein Gewissen zu nutzen, damit wir eines Tages vielleicht als Menschheit gewissenhaft sind.